

Leserbrief zum Beitrag „12 Kurze Lektionen über den Boden und die Welt“ in Unser Wald 3/2015

Der Schutz der Böden ist für den Schutz der Wälder eine ganz wichtige Voraussetzung. Die massiven Schadstoffeinträge in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts haben dies uns allen vor Augen geführt. Viele Waldböden sind immer noch geschädigt, auch wenn es gelungen ist, den weiteren Schadstoffeintrag deutlich zu mindern. Die Fokussierung auf den Bodenschutz ist auch für die Wälder wichtig.

Auch wenn es richtig ist, regionale Anliegen in den Kontext globaler Entwicklungen zu stellen, so zeigt die Doppelseite, dass dies nicht immer ein Erfolgsrezept ist. Zu unterschiedlich sind die standörtlichen Bedingungen in den verschiedenen geografischen Regionen und Klimazonen und zu unterschiedlich hat sich die Welt entwickelt. Deshalb führen die Lektionen in die Irre. Zusätzlich sind sie ideologisch aufgeladen durch die Einbeziehung von spezifischen Problemen von Entwicklungsländern. Dort fehlt es an guter Regierungsführung, effizienter Verwaltung und demokratischen Strukturen. Auf zwei Seiten die Grundsätze von Bodenschutz, Landwirtschaft und Entwicklungshilfe erklären zu wollen, muss scheitern. Die Doppelseite hat in der Zeitschrift „Unser Wald“ nicht zu suchen.

Dazu im Einzelnen:

Zu 2:

Fruchtbarer Boden ist die Grundlage des Lebens, der Prozess der Bodenbildung faszinierend. Sie ist abhängig unter anderem vom Ausgangsmaterial, Klima, Wasserhaushalt, Aktivitäten von Lebewesen, dem Bodenrelief und anderem. Das zeigt, es ist nicht möglich allgemein anzugeben, wie lange es braucht, damit 10 cm Boden entstehen. Warum eine Zahl angeben, die nicht stimmen kann?

Zu 3:

Es ist nicht angemessen die Versiegelung der Böden durch Straßen- und Städtebau mit der Bewirtschaftung der Böden gleich zu setzen. Der Mensch braucht die Landwirtschaft. Es gehört zur guten fachlichen Praxis, Wind- und Wassererosion durch entsprechende Bewirtschaftungsmaßnahmen zu vermeiden. Deswegen ist es nicht gerechtfertigt, generell von „erosionsfördernder Intensivlandwirtschaft“ zu sprechen. Auch die globale Betrachtung führt in die Irre. In Europa und in China nimmt der Wald zu, insbesondere in Afrika, Südamerika und im übrigen Asien wird Wald gerodet. Das sind die Regionen, in denen die Weltbevölkerung wächst.

Zu 7:

Acker wurde seit Jahrhunderten außer zur Produktion von Nahrungsmitteln auch für die Produktion von Futter, Energiepflanzen und Kleidung genutzt. Ein Problem ist dabei, dass bei uns in Deutschland das Erneuerbare Energien Gesetz einen zusätzlichen finanziellen Anreiz zum Anbau von nachwachsenden Rohstoffen setzt, der von den Stromkunden bezahlt werden muss. Warum wird dies nicht genannt?

Zu 8:

Deutschland hat sich im vergangenen Jahrhundert von einem Agrarland zu einem Industrieland entwickelt. Diesen Weg gehen jetzt verschiedene Länder z. B. Südamerikas. Mit dem Export von Agrargütern finanzieren sie ihre Entwicklung, haben sie den Hunger in ihren Ländern erfolgreich bekämpfen können. Warum ist das kritikwürdig? Die hinter der Kritik stehende Vorstellung von der Autarkie verkennt, dass es ökologisch sehr sinnvoll ist, in landwirtschaftlichen Gunstregionen Landwirtschaft zu betreiben und die Produkte zu exportieren. Das Beispiel Saudi-Arabiens, wo in der Wüste in klimatisierten Ställen Kühe gehalten, für die Erzeugung von einem Liter Milch 2500 Liter Wasser gebraucht werden, das aufwändig u. a. in Entsalzungsanlagen produziert wird, kann kein Vorbild sein.

Zu 9:

Für Deutschland trifft diese Aussage nicht zu. Im Gegenteil. 1990 wurden zur Erzeugung einer Dezitonne Getreide 3,8 kg Stickstoff eingesetzt, inzwischen sind es weniger als 3 kg, eine Minderung um mehr als 20%. Dadurch ist es auch gelungen, den Stickstoffüberschuss zu senken, wenn auch noch nicht in ausreichendem Maß. Die Lobpreisung des Ökologischen Landbaus lässt außer Acht, dass die Ernährung der Weltbevölkerung so nicht gelingen kann. Da der Boden das Thema der Lektionen ist, sollte darauf hingewiesen werden, dass die auch im Ökolandbau erlaubte Verwendung von Kupferhydroxid zur Bekämpfung von Pilzbefall, den Boden schädigt. Kupferhydroxid kann durch naturverträglichere Alternativen ersetzt werden.

Dr. Christel Happach-Kasan, SDW-Vorsitzende Schleswig-Holstein

Leserbrief für „Unser Wald“

Mehrfach befasste sich auch die Verbandszeitschrift der SDW (z.B. Nr. 5/2012 oder Nr. 1/13) mit der Windenergie über Wäldern. In einigen Bundesländern nimmt die Diskussion darüber „Fahrt auf“. Man liest in Zeitungen: Die Windräder „erobern die deutschen Wälder“. Dabei geht es um die Überprägung ganzer Waldlandschaften mit „Windparks“ und ihrer spezifischen Infrastruktur. In meiner Sorge befragte ich den langjährigen Leiter des Lehrstuhls Forsteinrichtung in Tharandt, Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Horst Kurth. Er schreibt: „Die Wälder sind ein Schatz von Natur **und Kultur**, den es zu bewahren gilt. Man spricht über „das Windrad“ oder „den Windpark“ und nennt **nicht** die gigantische bauliche Investition innerhalb der Waldlandschaft. Man muss sich im Klaren sein: der Flächenbedarf **je** Windrad liegt bei knapp einem Hektar, die Bodenzerstörung durch 1000 Tonnen Stahlbeton ist irreversibel. Zum Errichten und späterem Abbau sind **je** 70 Schwerlasttransporte (150 Tonnen) nötig; für die Zugänglichkeit bestehen an Straßen, Brücken für Breite, Durchlasshöhe, Steigung, Tragfähigkeit und Kurvenradien extreme Anforderungen. Hinzu kommen die Trassen für Erdkabel.

Windkraftanlagen werden eine riesige gesellschaftliche Herausforderung für den Umgang mit dem Wald und uralten Waldböden. **Erstmalig** würde das Rodungsverbot im Waldinnern durch die Netzstruktur solcher Windparks aufgehoben **-eine Jahrhundertentscheidung- und dies für eine Nutzungsdauer von 20 Jahren!** Viele Freunde der heutigen Kulturlandschaft, des Waldes und der Natur hoffen: „...über den Wäldern bleibe Ruh...“. (Ende Zitat). Ich frage mich, wieso ich keinen „Schrei“ in meiner Verbandszeitschrift und in meinem Verband höre.

Manfred Fischer, Sangershausen

Leserbrief zu Artikel Holz selbst machen ist gesund, Unser Wald, 3/2015, S.20

Wir, die Stadt Villingen-Schwenningen, sind neu zum Kreis der SDW-Mitglieder gestoßen. Mit Interesse lese ich das gute gemachte Mitgliederheft. Um im Wald als Selbstwerber aktiv zu werden, benötigt man drei Dinge: einen vom Förster oder Waldeigentümer zugewiesenen Schlag, einen Nachweis über eine von einer anerkannten Stelle durchgeführten Kurs über die Bedienung von Kettensägen und die Gefahren im Umgang damit und, wie Sie schrieben, die richtige Schutzkleidung. In unserer Region ist mir kein Forstbetrieb bekannt, der Bäume fällen lässt, damit diese in 3m lange Stücke geschnitten werden können. "Selbstwerber" nutzen die Erntereste auf der Fläche, dann gibt es ein zwei Meter-Sortiment Laubholz oder IK-Holz,..., man sagt auch "Brenschichtholz" dazu. ... Diese Sortimente beziehen sich mehr auch schwächeres Holz und werden daher nicht von Waldarbeitern sondern von Vollerntern aufgearbeitet. Das mag in anderen Regionen Deutschlands anders sein, es klang in Ihrem Beitrag aber so, als sei das der "Deutschland-Standard". ...

Dr. Tobias Kühn, Untere Forstbehörde: Forstamt der Stadt Villingen-Schwenningen

Zunächst möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Zeitschrift interessant und vielseitig gestaltet ist. Manche Artikel könnten etwas kritischer sein und weniger expertenhörig. Meiner Meinung nach sollten keine Anzeige von Windkraft-Betreibern veröffentlicht werden, da diese ohne Rücksicht auf Wald und Natur die Landschaft zupflastern. Der Text ist wohl von einer Romantikerin verfasst worden, denn Heizen mit Wald ist nicht so umweltfreundlich wie dort beschrieben. Zum Beispiel stammt das Feuerholz in Baumärkten aus Osteuropa, wo die Wälder nachhaltig geplündert werden. Sehr viele Altholzbestände werden sehr viel mehr genutzt als früher. Auch durch die Traktoren, Motorsägen und der Transport nach Hause verursacht Abgase.

Patrick Marien, Berlingen